

Ungeimpfte sind auf der Intensivstation oft sehr fordernd

Vier Intensivspezialisten erzählen

Die Leitungsteams zweier Intensivstationen in St. Gallen und Thun erzählen, wie die mangelnde Solidarität der Ungeimpften das Gesundheitssystem in ein unlösbares Dilemma stürzt.

Oliver Zihlmann
Publiziert: 07.12.2021, 19:33
232 Kommentare
232

Sie arbeiten gegenwärtig im Ausnahmezustand. Nun erzählen sie, was sie dabei erleben. Antje Heise und Bettina Bergmann leiten die Ärzteschaft und die Pflege auf der Intensivstation im Spital Thun. Miodrag Filipovic und Herbert Leuthold sind in denselben Positionen an der chirurgischen Intensivstation des Kantonsspitals St. Gallen. Sie möchten den Menschen die Augen öffnen und beschreiben, was momentan auf den Intensivstationen geschieht.

Antje Heise: «Unsere Intensivstation ist seit einigen Wochen praktisch immer voll. Zeitweise müssen wir deshalb Intensivpatienten in andere Spitäler verlegen. Und das betrifft nicht nur Covid-19-Patienten, sondern auch solche mit anderen schweren Erkrankungen.»

Miodrag Filipovic: «Auch wir hatten in der letzten Woche einen steilen Anstieg bei der Anzahl der Covid-Fälle auf unserer Intensivstation. Und 90 Prozent sind ungeimpft. Sie sind im Durchschnitt 55 Jahre alt. Die meisten stehen voll im Leben.»

«Viele verlangen eine Maximaltherapie. Therapien, von denen sie in der Zeitung gelesen haben, oder gar ein nutzloses Wurmmittel.»

Bettina Bergmann: «Ganze Familien sind betroffen. Es kommt vor, dass beide Eltern innert weniger Tage an Covid-19 sterben. Ältere Menschen, die noch gut zurechtkamen und aktiv waren. Auch sterben jüngere Familienväter und -mütter. Es ist traurig, das mitanzusehen zu müssen.»

Herbert Leuthold: «Viele Ungeimpfte dachten, ihnen passiere schon nichts. Dann liegen sie im Intensivbett, schauen mit grossen Augen und sagen: «Es geht gut, es geht gut.» Sie wollen positiv sein. Mitmachen. Und du weisst genau, es geht ihnen nicht gut. Die Hälfte müssen wir früher oder später intubieren. Bei manchen wartet der Tod. Wir fühlen uns komplett ohnmächtig in diesen Situationen.»

Heise: «Manche Ungeimpfte verweigern sich der Realität. Es gibt Patienten, die sich noch kurz vor der Intubation froh zeigen, dass sie infiziert wurden – weil sie so auch ungeimpft ein Zertifikat erhalten. Die Frage, warum sie nicht geimpft sind, blocken die meisten ab. Dafür sind auch Ungeimpfte oft sehr fordernd, wenn es darum geht, jede erdenkliche Therapie zu erhalten. Einige verlangen, sofort in ein Zentrumsspital verlegt zu werden, auch wenn es gar nicht nötig ist.»

Filipovic: «Viele verlangen für sich selber und ihre Angehörigen eine Maximaltherapie. Therapien, von denen sie in der Zeitung gelesen haben, oder gar ein nutzloses Wurmmittel. Viele erwarten den Einsatz von Lungenersatz-Maschinen, auch wenn dies nicht angezeigt ist. Die Anzahl der in der Schweiz verfügbaren Geräte ist stark beschränkt. Diese Anspruchshaltung macht mir Sorgen. Da zeigt sich ein übersteigerter Individualismus und Egoismus. Dabei brauchen wir jetzt Solidarität.»

Heise: «Selbst Ungeimpfte, die bei Spitaleintritt mitteilen, dass sie nicht auf die Intensivstation wollen und eine künstliche Beatmung ablehnen, ändern ihre Meinung, wenn ihre Luftnot sie in

Todesangst versetzt. In solchen Momenten will man alles für sich. Den Preis zahlen dann gelegentlich auch Nicht-Covid-Patienten, die keinen Platz mehr auf der Intensivstation erhalten und verlegt werden müssen.»

Bergmann: «Vor einigen Tagen hatten wir in einer Spätschicht eine Notfallsituation bei einem Nicht-Covid-Patienten mit einem akuten, massiven Blutdruckabfall. Wir mussten zu dritt helfen. Da geht es um Sekunden und um Leben und Tod. Doch gleichzeitig alarmierte die Beatmungsmaschine eines anderen Intensivpatienten. Normalerweise könnten die beiden verbleibenden Pflegenden helfen, doch die waren komplett absorbiert im Isolationszimmer bei den Covid-Fällen. Es ist die Ohnmacht, nicht mehr allem gerecht werden zu können, die am meisten zu schaffen macht.»

Leuthold: «Wenn eine grosse Zahl Nicht-Covid-Patienten in einem schlechten Zustand und gleichzeitig so viele Covid-Patienten intensivmedizinisch betreut und behandelt werden müssen, kommen wir mit dem aktuellen Personalschlüssel sehr schnell an die Grenzen.»

Bergmann: «Dabei brauchen alle unsere Patienten unsere Aufmerksamkeit. Die Beatmung mit einer Maske ist anstrengend. Und viele Patienten haben Angst. Wenn sie die Maske selbstständig entfernen, kann die Sauerstoffsättigung sofort drastisch sinken. Es braucht Fachpersonal, das jederzeit auf Unvorhergesehenes reagieren kann. Doch wenn wir zu viele Patienten haben, schaffen wir das nicht mehr. Dann steht man auch mal allein am Bett eines 150 Kilo schweren Patienten und sollte ihn mobilisieren.»

Leuthold: «Die Qualität, die Sorgsamkeit, die Konzentration – alles leidet bei zu vielen Patienten. Du schaffst es nicht mehr. Und dann kommt die Angst vor Fehlern, die du dir nachher nicht mehr verzeihen kannst. Wenn wir vor einem Verstorbenen stehen, können wir uns nicht einfach abwenden und sagen: «Es hat halt nicht mehr gereicht.» So funktionieren wir nicht.»

Filipovic: «Und genau zu dieser Überlastung kommt es, wenn nun wieder verlangt wird, die Bettenzahl zu erhöhen. Dies wurde im Wesentlichen durch eine Erhöhung der Pensen der Teilzeitangestellten und durch den Einsatz von Anästhesiepflegepersonen ermöglicht. Dadurch konnten wir im letzten Winter acht Betten mehr betreiben, als zertifiziert waren. Leider haben sich – zum Teil als Folge davon – Frustration und Ausbrennen breitgemacht. Entsprechend haben wir daraufhin ein Fünftel der Pflegenden verloren; darunter bestens ausgebildete und erfahrene Spezialisten, deren Know-how wir bisher nicht mehr ersetzen konnten. Vom Betrieb zusätzlicher Betten kann diesen Winter keine Rede mehr sein. Nicht mal alle zertifizierten Betten können betrieben werden.»

Heise: «Im Kanton Bern erleben wir nach der zweiten Welle exakt dasselbe. Wir können in diesem Winter circa 16 bis 20 Intensivbetten im Kanton weniger betreiben, als eigentlich zertifiziert sind. Das ist katastrophal.»

«Wir sind Anfeindungen ausgesetzt. «Ihr zwingt uns zum Impfen», heisst es. Oder: «Selber schuld, dass ihr jetzt so viel zu tun habt, ihr habt doch Betten abgebaut.»»

Bergmann: «Es ist wichtig, gut abzuwägen, was ich meinem Team zumuten kann. Ich muss meine Leute schützen und auch Grenzen ziehen. Wenn die Mitarbeitenden ausbrennen oder kündigen, hat dies Auswirkungen auf die Gegenwart und Zukunft. Und es trifft alle Patienten. Angesichts der Lage auf dem Stellenmarkt sind die Aussichten schlecht, Abgänge ersetzen zu können. Und dann könnten wir nächstes Jahr nicht einmal mehr unseren Normalbetrieb gewährleisten.»

Leuthold: «Es wird zwei Jahre dauern, bis die nach der zweiten Welle neu eingestellten Kräfte auf dem Niveau sind wie jene Spezialisten, die gegangen sind. Wir haben zum Teil sehr gute Leute verloren, bei denen wir nicht gedacht hätten, dass sie gehen. Einige von ihnen sagten, sie kündigen, weil sie diese Belastung und Verantwortung so nicht mehr tragen können.»

Filipovic: «Diese ganze Entwicklung geht jetzt schon zulasten der Nicht-Covid-Patientinnen auf den Intensivstationen. Aber nun trifft es bald auch Geimpfte, deren Operation wir aus Platzmangel verschieben müssen. Der Orthopädiepatient muss länger Schmerzen aushalten, der Krebspatient hat eine schlechtere Aussicht. Es droht eine grosse Ungerechtigkeit.»

Heise: «Und wir können auch nicht mehr einfach fachfremdes Personal holen. Sie ersetzen das Know-how nicht und sind oftmals auch nicht mehr verfügbar. Zudem hat die Bereitschaft zu helfen insgesamt abgenommen, weil allen die Energie fehlt. 1500 Intensivbetten in der Schweiz zu

betreiben, ist deswegen eine Fantasie. Selbst die 1200, die wir in der ersten Welle und im Lockdown vielleicht kurzzeitig hätten organisieren können, sind nicht mehr möglich. Und deshalb schauen wir voller Sorge auf die nächsten Wochen.»

Filipovic: «Die Patienten, die wir jetzt behandeln, hatten vor drei Wochen die ersten Symptome. Aber damals hatten wir täglich 4000 Neuinfizierte. Heute sind es über 9000. Wenn der Anteil derer, die auf die Intensivstation kommen, gleich bleibt – und davon müssen wir ausgehen –, dann erwartet uns eine sehr harte Zeit. Und eben: mit weniger Ressourcen als letztes Jahr.»

Bergmann: «Und heute sind mehr Emotionen drin, auch von unserer Seite. Und besonders dann, wenn die Impfung bewusst abgelehnt und ein schwerer Verlauf in Kauf genommen wird. Da ist es manchmal schwierig, Verständnis aufzubringen.»

Leuthold: «Was uns beim Pflegepersonal auf der Intensivstation auch Mühe macht, sind die Anfeindungen, denen auch wir teilweise ausgesetzt sind. «Ihr zwingt uns zum Impfen», heisst es. Oder: «Das ist doch eh nur eine Grippe», «Die wären sowieso alle gestorben», «Selber schuld, dass ihr jetzt so viel zu tun habt, ihr habt doch Betten abgebaut». Das kommt auch von Bekannten, Freunden, Verwandten. Oft auf eine feindselige, aggressive Art.

Filipovic: «Das Problem ist, dass man von den Pflegenden und der Ärzteschaft nun erwartet, dass sie ihre Pensen wieder erhöhen. Dass sie ihre Kinderbetreuung wieder hintanstellen. Dabei kommt die lauteste Kritik, dass wir zu wenig Personal haben, ausgerechnet von den Ungeimpften. Sie verlangen Solidarität von den Pflegenden und kritisieren deren individuelle Entscheidung, ihre Stelle zu verlassen oder das Arbeitspensum zu reduzieren. Dabei pochen sie aber selber auf ihre individuelle Freiheit, sich nicht impfen zu lassen, und riskieren, bei einer eigenen Erkrankung in den Spitälern beliebig Ressourcen zu verbrauchen, Ressourcen, die dann für die Behandlung nicht an Covid Erkrankter (Geimpfter) fehlen. Das bringt uns alle, die ganze Gesellschaft, in ein fast unlösbares Dilemma.»